

SYSTEMRELEVANT 124

Bettina Kohlrausch und Dorothee Spannagel erläutern die Erkenntnisse des neuen WSI-Verteilungsberichts zur steigenden Armut in Deutschland und die besorgniserregenden Folgen für die gesamte Gesellschaft.

Marco Herack:

Heute ist Donnerstag, der 15. Dezember 2022. Willkommen zur 124. Ausgabe von Systemrelevant. Bettina Kohlrausch, ich grüße dich.

Bettina Kohlrausch:

Guten Morgen.

Marco Herack:

Du bist die Direktorin des WSI, dem Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichem Institut der Hans-Böckler-Stiftung. Und Dorothee Spannagel, hallo.

Dorothee Spannagel:

Hallo.

Marco Herack:

Du bist Referatsleiterin für Verteilungsanalyse und Verteilungspolitik an eben jenem WSI, also dem Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichem Institut an der Hans-Böckler-Stiftung. Ja, und wir nähern uns Weihnachten, hab ich grad gemerkt. Fühlt ihr euch auch so weihnachtlich gestimmt wie ich?

Dorothee Spannagel:

Ja, es fängt so langsam an.

Bettina Kohlrausch:

Ja. Und es ist zumindest sehr, sehr kalt. Selbst hier in Düsseldorf.

Dorothee Spannagel:

Das stimmt. Es ist kalt geworden.

Marco Herack:

Ja, das ist ja schon mal gute Grundlage für Weihnachten. Weiße Weihnachten, das will dieses Jahr ja jeder haben. Aber mir ist irgendwann aufgefallen, je älter ich werde, desto kürzer ist die Spanne vor Weihnachten, in der ich Weihnachten wahrnehme.

Bettina Kohlrausch:

Das stimmt, das stimmt.

Dorothee Spannagel:

Das mag sein. Ja.

Marco Herack:

Ja, wenn ihr noch ein paar weihnachtliche Gedanken an uns habt, dann schickt sie uns doch gerne per E-Mail an systemrelevant@boeckler.de oder tickert uns auf Twitter an: [@boeckler_de](https://twitter.com/boeckler_de). Also Hinweise, Korrekturen und Anregungen bitte einfach einsenden. Und wir freuen uns, wenn wir uns in einem Podcatcher eurer Wahl abonniert. Und weil ich irgendwie immer noch in diesem Mastodon-Ding drin bin, werde ich bis Ende der Folge raussuchen, wie das Mastodon-Händel der Böckler-Stiftung ist. Und dann am Ende nachreichen. Ja, wenn ihr Twitter nutzt, dann findet ihr dort auch Bettina Kohlrausch. Nämlich als [@bettikohlrausch](https://twitter.com/bettikohlrausch). Und Bettina, du hast auch Mastodon mittlerweile?

Bettina Kohlrausch:

Das stimmt. Das stimmt. Aber ich muss selber nachgucken. [@bettikohlrausch](https://twitter.com/bettikohlrausch)
[@bettikohlrausch@nrw.social](https://twitter.com/bettikohlrausch).

Marco Herack:

Keiner weiß es. Auch das suche ich bis Ende der Folge raus. Und werde euch dann abschließend informieren als kleines Weihnachtsgeschenk. Und Dorothee, du bist nirgendwo zu finden?

Dorothee Spannagel:

Nee. Genau.

Marco Herack:

Mein Name ist Marco Herack und wir wollen uns heute über den Verteilungsbericht unterhalten. Könnt ihr mich kurz erinnern, was der Verteilungsbericht ist?

Dorothee Spannagel:

Ja, der Verteilungsbericht ist tatsächlich eine der zentralen Berichte des WSI, den gibt es schon seit Urzeiten, seit Anfang der 1990er Jahre wird er tatsächlich schon jedes Jahr einmal rausgebracht. Und informiert eben über verschiedene Themen der Verteilung von Armut, Reichtum, Ungleichheit et cetera. Und für dieses Jahr hab ich mir zusammen mit meiner Kollegin Aline Zucco das Thema Armut vorgenommen. Und uns genauer gesagt die Frage gestellt, wie denn die Lebenslagen der von Armut betroffenen Menschen aussehen. Also was heißt es eigentlich ganz konkret, wenn man in Deutschland von Armut betroffen ist? Das war die Frage, die wir uns dieses Jahr gestellt haben.

Marco Herack:

Und da muss ich ja fast aufsetzen, was bedeutet das denn? Also wenn du mir die Frage schon hinlegst. Aber die ist vielleicht etwas weitgefasst, die Frage, oder?

Dorothee Spannagel:

Nö, das ist völlig in Ordnung. Also wenn man es ganz kurz zusammenfassen möchte, die Antwort ist, dass wir feststellen, dass Arme in Deutschland in vielen Lebensbereichen ausgegrenzt sind. Also deswegen auch der Titel des Berichts „Armut grenzt aus“, weil es eben in Deutschland leider so ist, dass wer von Armut betroffen ist, eben nicht voll an der Gesellschaft teilhaben kann.

Marco Herack:

Die Antwort kennen wir aber auch schon aus den vorherigen Berichten. Deswegen wäre ja dann so die Frage, ob sich denn in diesem Jahr auch etwas grundsätzlich geändert hat zu den vorherigen Jahren? Oder muss man da mehr auf die Entwicklung über Jahre hinweggucken?

Dorothee Spannagel:

Also was wir uns eben in diesem Jahr speziell noch mal angeguckt haben, ist nicht nur, wie sich die Zahlen entwickelt haben, also wie viele Menschen oder Haushalte sind von Armut betroffen, sondern wir haben uns eben auch angeguckt, was macht es, wenn man von Armut betroffen ist. Zum Beispiel, was heißt es dafür, wie man wohnt, wie es mit der eigenen Gesundheit aussieht und ein Schwerpunkt, den wir auch in den letzten Jahren nicht hatten, wir haben uns angeguckt, wie denn die politischen Einstellungen von Armen aussehen. Also inwieweit oder inwieweit sie eben nicht politisch integriert sind in unsere Demokratie. Und das hatten wir tatsächlich so in den letzten Jahren noch nicht drin.

Marco Herack:

Bettina, ich hab das Gefühl, das schließt sich so ein bisschen ein in deine zunehmenden Beobachtungen in Sachen, wo sind denn so die Problemlagen innerhalb unserer Demokratie.

Bettina Kohlrausch:

Das stimmt. Wir haben, vielleicht noch mal einen Schritt zurück, wir gucken uns immer die letztlich ... also wir ist gut, also ich will mir jetzt nicht Arbeit aneignen, die ich nicht geleistet hab, also Dorothee und Kollegin, in dem Fall Aline Zucco, gucken sich immer an einerseits die Entwicklung der Armut, aber auch die Entwicklung der sozialen Ungleichheit. Und dann gibt es immer noch so einen Teil, in dem man eben sich noch mal speziell anguckt, was macht das jetzt, die Armut mit den Menschen. Und dann eben auch mit der Gesellschaft. Und da haben wir dieses Mal dann eben gesehen, dass Menschen, die arm sind, ein geringes Vertrauen zum Beispiel in die Demokratie haben und deshalb ist aus meiner Sicht auch ein Befund, den wir jetzt schon öfter natürlich in verschiedenen Dimensionen gefunden haben, dass Armut als Ergebnis natürlich auch von sozialer Ungleichheit, von ungleicher Verteilung von Ressourcen, eben auch dazu das Potenzial hat, Gesellschaften zu destabilisieren. Und letztlich, weil wir eben auch sehen, Armut ist nicht nur, dass man zu wenig Geld

hat, das geht auf sehr vielen Ebenen mit sozialer Desintegration einher. Und das findet dann eben auch seinen Ausdruck darin, wenig überraschend ja eigentlich, dass arme Menschen auch der Demokratie weniger trauen. Also wir nennen das dann politische Entfremdung. Und in dem Moment, und das finde ich immer ganz wichtig, sieht man eben auch, dass die Frage von Verteilung, auch wenn man auf der anderen Seite steht, also nicht benachteiligt ist oder das Glück gehabt hat, genug zu bekommen in diesen Verteilungsauseinandersetzungen, ist man eben von diesen Ungleichheiten und dem Anstieg der Armut, da können wir gleich noch mal was zu sagen, der eben in dem Verteilungsbericht beobachtet wurde, auch als Gesellschaft als Ganzes betroffen. Weil es eben am Ende auch als demokratische Vertrauenskrise aufschlägt. Und insofern ist das eben jenseits der Tatsache, dass es nicht akzeptabel ist, dass so viele Menschen arm sind, eben auch ein Problem, das mehr Leute betrifft, als die, die tatsächlich arm sind.

Marco Herack:

Wie habt ihr denn Armut definiert? Ist das diese berühmtberüchtigte Standarddefinition? 60 Prozent?

Dorothee Spannagel:

Genau. Wir haben uns Einkommensarmut als Ausgangspunkt genommen. Und da sind eben tatsächlich, genau diejenigen gelten als arm, die in einem Haushalt leben, der weniger als 60 Prozent des mittleren Einkommens zur Verfügung hat. Damit man das mal so ein bisschen einordnen kann. Das waren für das Jahr 2019 für einen Ein-Personen-Haushalt im Monat so plus/minus 1.200 Euro zur Verfügung. Wer drunter liegt ist arm. Das ist die Armutsgrenze für einen Ein-Personen-Haushalt.

Marco Herack:

Und wie hat es sich entwickelt? Also sind jetzt mehr Menschen arm geworden? Oder weniger?

Dorothee Spannagel:

Wir haben uns, genau, wir haben uns in dem Bericht vor allem jetzt die Jahre 2010 bis 2019 angeguckt. Also das heißt, ein Hinweis, das sind die Jahre noch vor den ganzen Krisen. Weil wir mit den Daten des Sozio-oekonomischen Panels arbeiten, und die eben bislang nur für das Einkommensjahr 2019 vorliegen. Also nicht für spätere Jahre. Und wenn man sich die Dekade anguckt, sieht man, dass insgesamt die Armutsquote zugenommen hat. Also dass insgesamt über die zehn Jahre hinweg immer mehr Menschen in Deutschland von Armut betroffen sind. Und wir haben im Jahr 2019 einen Anteil von 16,8 Prozent an Armut. Also eine Armutsquote von 16,8 Prozent. Und das ist eben tatsächlich der neue Höchststand. Das heißt, wenn wir jetzt die Daten des SOEP zugrunde legen, die gibt's seit Mitte der 1980er Jahre. Und seit Mitte der 1980er Jahre hatten wir nie höhere Armutsquoten, als wir es 2019 hatten.

Marco Herack:

Puh, das heißt ja zweierlei. Jetzt einmal ist es eine Tendenz über Jahre hinweg. Also es ist nicht nur ein einmaliges Jahr, wo ja jetzt mal irgendwas passiert ist und dann waren mehr Menschen arm, sondern es ist eine Tendenz. Und das andere ist, die schlechten Jahre kommen erst noch.

Dorothee Spannagel:

Man muss jetzt nicht allzu sehr sich aus dem Fenster lehnen, wenn man vermutet, dass es jetzt nicht besser wird in den ... oder nicht besser geworden ist seit 2019. Das stimmt.

Bettina Kohlrausch:

Dorothee hat es ja eben gesagt, die Berechnungsgrundlage für die Einkommensarmut ist das Sozio-oekonomische Panel, weil das einfach wirklich die genaueste Datengrundlage dafür ist. Aber dadurch guckt man immer so recht verzögert da drauf. 2019 ist ja grade in volatilen Zeiten wie diesen schon sehr weit weg gefühlt. Aber wir sind ja regelmäßig im Feld mit unserer Erwerbspersonenbefragung. Und fragen die Leute da ja auch, wie sehr sie zum Beispiel belastet sind, wie finanzielle sie sind durch die Inflation oder ob sie während der Corona-Pandemie Einkommenseinbußen zu verzeichnen hatten aufgrund der Pandemie. Und wenn man sich das anguckt, dann sieht man eben, dass die unteren Einkommensgruppen, also die potenziell armen Menschen oder die knapp da drüber liegen, die sind, die am häufigsten von solchen Belastungen und Einbußen berichten. Und wenn man dann diese beiden Befunde nebeneinanderlegt, dann ist es in der Tat sehr plausibel, davon auszugehen, dass das eher noch zunimmt. Und dass diese Menschen in den letzten drei Jahren eher zusätzliche und stärkere Belastungen erlebt haben, als dass da eine Entastung, eine Entspannung gibt.

Marco Herack:

Habt ihr euch denn auch die Qualität der Armut angeguckt?

Dorothee Spannagel:

Ja, wir haben das in mehrerlei Hinsicht gemacht. Also wir haben uns zum einen diese Frage gestellt, was bedeutet das denn? Jetzt haben wir diese abstrakte Zahl von 16,8 Prozent und wie leben die eigentlich konkret? Und wenn man sich da zum Beispiel mal anguckt, was können die sich alles leisten, materiell leisten? Also finanziell leisten. Und was müssen sie sich eben verkneifen. Und das sind jetzt, das betone ich noch mal, das sind Zahlen von vor der Krise. Und da haben wir uns angeguckt, was können sich denn Haushalte leisten, die wir als dauerhaft arm bezeichnen. Das heißt also, die zwischen 2015 und 2019 durchgehend unterhalb der Armutsgrenze waren. Also weniger als die 60 Prozent hatten. Also mal wirklich so eine Armut, die vielleicht mal nur ein Jahr ist, wirklich rauszuklammern und zu sagen, okay, die negativen Folgen von Armut sollten stärker sein, wenn man durchgehend

arm ist oder länger von Armut betroffen ist. Und da haben wir zum Beispiel gesehen, dass sich schon vor den Krisen 5 Prozent der dauerhaft Armen nicht leisten konnten, ihre Wohnung angemessen zu beheizen. In der Gesamtbevölkerung war das ein sehr geringer Anteil, von gerade mal 1 Prozent. Und aber unter den dauerhaft Armen waren es eben schon vor der Energiekrise, die wir jetzt haben, und vor dieser Inflation, waren es damals schon 5 Prozent, die sich das nicht leisten konnten. Oder knapp 15 Prozent, die es sich nicht leisten konnten, sich neue Kleidung zu kaufen, wo es vielleicht notwendig ist. In der Gesamtbevölkerung sind das also weniger als 3 Prozent, die das angeben. Und da sehen wir eben, dass Armut, jetzt in dem Fall dauerhafte Armut, zum Beispiel sehr stark mit materiellen Mangellagen verbunden ist. Und eben sich so was wie die Wohnung zu heizen oder sich neue Kleidung zu kaufen, ist jetzt ja kein Luxus, sondern da geht's ja dann wirklich um Dinge, die einfach fürs tägliche Leben absolut notwendig sind. Das sind ja Grundgüter oder Grundbedarfe, die da abgedeckt werden.

Marco Herack:

Jetzt muss ich mal nachfragen an der Stelle, weil wenn ich das jetzt in irgendein Internetforum reinkippen würde und sagen würde, hier, arme Menschen können sich die Heizung nicht leisten, dann würde sofort einer kommen und sagen, ja, wieso? In Hartz IV kriegen die das doch bezahlt. Ist das vielleicht auch ein Zugangsproblem irgendwo? Dass man das vielleicht irgendwo beantragen muss und dass deswegen Menschen dann nicht heizen können oder so? Weil das wäre ja eigentlich so eine Sache, wo man sagen würde, das wäre potenziell vom Staat gedeckt. Wie kommt denn das zustande?

Dorothee Spannagel:

Na ja, nun sind ja nicht alle Menschen, die unterhalb der Armutsgrenzen oder die arm sind, sind ja ALG-II-Empfänger oder sind Hartz-IV-Empfänger. Also sind ja sehr, sehr viele, grade Familien mit Kindern zum Beispiel, die keinerlei Sozialleistungen beziehen, vielleicht hätten sie Anrecht auf Wohngeld oder Kinderzuschlag oder so was, und machen es nicht geltend oder sie haben einfach tatsächlich keinerlei Ansprüche drauf. Das gibt es ja durchaus auch. Und für die gilt das ja eben nicht, dass sie das bezahlt bekommen. Wer ALG II bezieht, kriegt das in angemessenem Umfang oder das Jobcenter als angemessen definiert, kriegt das in dem Umfang ja tatsächlich bezahlt. Da sollte das wirklich kein Problem sein. Aber für einen Großteil der Armen, der eben nicht Sozialleistungen empfängt, für die gilt das ja nicht.

Marco Herack:

Okay, das heißt, man muss sich natürlich da auch von diesem Gedanken lösen, dass das mit Sozialleistungen verbunden ist. Sondern Armut kann auch Menschen treffen, die arbeiten?

Dorothee Spannagel:

Genau. Also es gibt eine sehr große Gruppe von Menschen, die prekär beschäftigt ist, zum Beispiel die unter Armut ... also von Armut betroffen ist. Die teilweise vielleicht Anspruch auf Unterstützung hätten, staatliche Unterstützung, also entweder auf aufstockendes ALG II und aufstockende Hartz-IV-Leistungen. Oder die Anrecht hätten beispielsweise auf Wohngeld oder einen Kinderzuschlag. Aber zahlreiche haben das eben nicht. Haben wirklich keinerlei Ansprüche.

Marco Herack:

Bettina, das ist ja dann tatsächlich so ein Thema, wo der Staat als solcher gefragt wäre, das explizit zu lösen, oder?

Bettina Kohlrausch:

Ja, klar, wäre er gefragt. Wobei ich grade hake am Staat. Weil in der Tat, also es sind ja nicht nur Menschen, die arbeitslos sind. Und wir wissen, grade bei Wohngeld, dass sehr viele Menschen, die ein Anrecht drauf hätten, es nicht beziehen, weil sie es entweder nicht wissen oder weil es offensichtlich, ich muss sagen, ich hab das ja noch nie machen müssen, irre kompliziert ist, so einen Antrag auszufüllen. Und es außerdem zu wenig Leute gibt, die es bearbeiten. Und da natürlich ist der Staat gefragt, diese Leistungen auch den Leuten wirklich zugänglich zu machen. Aber langfristiges Ziel müsste ja schon sein, dass Menschen eben gar nicht arm sind und dann Zuwendungen brauchen, sondern dass sie, grade, wenn sie arbeiten, von dem, was sie sich erarbeiten, auch leben können, um eben nicht darauf angewiesen zu sein. Da ist dann nicht nur der Staat gefragt, sondern auch zum Beispiel Arbeitgeber oder was ja auch passiert, die Sozialpartner, um für Löhne und Gehälter zu sorgen, die Menschen vor Armut schützen. Und das, find ich, müsste immer die oberste Priorität sein, dass man wirklich diese Verteilungswirkung, die der Arbeitsmarkt ja im Idealfall auch hat, nicht aus dem Blick verliert. Und nicht immer nur sagt, dann muss der Staat intervenieren. Dann ist ja eigentlich schon irgendwas schiefgelaufen, was nicht hätte passieren sollen. Aber klar, kann man schon auch sagen, was kann der Staat tun, um arme Menschen zu entlasten. Und neben direkten Zuwendungen, finde ich es auch immer ganz wichtig, dass man die öffentliche Daseinsvorsorge eben gut zugänglich und kostenfrei und auf hohem Niveau zur Verfügung stellt. Also Stichwort Kinderbetreuung, Stichwort gesundheitliche Versorgung. All diese Dinge sollten ja für alle letztlich kostenfrei sein. Dann haben auch Arme was davon. Also das finde ich immer ganz wichtig, eine Gesellschaft, in der es weniger arme Menschen gibt, ist wahrscheinlich für alle eine bessere Gesellschaft.

Marco Herack:

Ich hab das jetzt grad auch deswegen gefragt, weil im aktuellen Bericht des Sachverständigenrates wird gerade sehr viel über Lohnpreisspiralen geredet. Das heißt, dass man verhindern müsse, dass die Menschen jetzt allzu hohe Lohnerhöhungen bekommen, weil sonst würde die Inflation ja noch viel mehr steigen. Und das soll dann auch ein politisches Ziel sein. Und das würde ja wiederum tatsächlich dann

auch verhindern, und es gibt ja da auch politische Bestrebungen, mit Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu reden, dass, na ja, mehr Geld am Ende beim Bürger landet oder bei den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern. Und das wäre ja dann auch im Sinne der Beobachtung, die ihr hier habt, eine potenziell eher negative Entwicklung.

Bettina Kohlrausch:

Ja, vor also vor allen Dingen, wenn man sich die unteren Einkommensgruppen anguckt, denk ich, ist es keine Botschaft, die man aussenden sollte, zu sagen irgendwie, die müssen jetzt mal ein bisschen zurückstecken, weil, wenn wie Dorothee eben berichtet hat, wir sehen, dass die Armutsraten kontinuierlich steigen, und wir haben ja auch vorher gesehen, dass auch bei der Einkommensentwicklung, auch, als wir diese guten Zuwächse hatten der Einkommen, zumindest in den mittleren Einkommen, die unteren Einkommen davon weitestgehend abgekoppelt waren. Insofern ist es falsch, grade den Gruppierungen irgendwie das Signal zu geben, ihr müsst jetzt mal den Gürtel enger schnalle, weil da ist nix mehr enger zu schnallen. Aber generell, da haben wir auch gestern ja eine Pressemitteilung rausgegeben, oder hat das Tarifarchiv die jährliche Bilanz gezogen, und da sehen wir ja auch Reallohnverluste. Insofern, denk ich, kann das jetzt nicht die Botschaft sein. Also im Gegenteil. Weil es geht, und sehen wir eben auch, wenn wir uns angucken, was die Folgen von Armut sind, es geht eben auch um so Aspekte um die Fragen von gesellschaftlichem Zusammenhalt und Stabilisierung der Demokratie. Also grade, wenn man sich die unteren Einkommen anguckt, die wirklich keine Ressourcen haben, um weitere Belastungen zu ertragen.

Marco Herack:

Dorothee, jetzt hab ich gestern, glaub ich, sogar gelesen, dass weniger Menschen sich ein Häusle bauen und dadurch mehr Nachfrage nach Mietwohnungen da ist. Wodurch jetzt dann doch wieder die Mietpreise steigen. Also es gibt irgendwie immer einen Grund, warum Mietpreise steigen. Und wenn ich das richtig im Kopf hab, ist ja der soziale Wohnungsbau in den letzten Jahren jetzt nicht so gut gelitten gewesen. Das heißt, auch von der Seite aus werden ja dann die Leute in die, ja, Zange genommen?

Dorothee Spannagel:

Das stimmt. Also das ist auch eine der Aspekte, die wir uns angeguckt haben in dem Bericht. Also wie leben denn Arme, unter was für Bedingungen leben sie denn? Und da muss man vielleicht eines dazu sagen, was im Sozio-oekonomischen Panel gar nicht drin ist, ist Wohnungslosigkeit. Also das heißt, dieses unterste Ende sozusagen, die werden einfach natürlich, verständlicherweise, in der Statistik nicht erfasst. Das heißt, die haben wir gar nicht drin, diese Form absoluter Armut sozusagen, wo man wohnungslos ist. Aber da sehen wir schon, dass die Armen, auch die, die drin sind dann, wenn man sich deren Wohnsituation anguckt, dass die auf deutlich kleinerem Wohnraum leben müssen, dass sie deutlich schlechter ausgestattet

ist. Und dass die eben auch immer mehr ihres eigentlich eh schon geringen Einkommens für die Mieten ausgeben müssen. Und das wird, eben, in den letzten Jahren hat man da politisch nicht gegengesteuert. Und eben tatsächlich den sozialen Wohnungsbau zurückgefahren und lieber Luxuswohnungen gebaut, weit weg von dem, was sich die Armen leisten können.

Bettina Kohlrausch:

Eine Sache, die mir wichtig ist als Folge von Armut, ist, was ihr auch rausgefunden habt, Dorothee, ist, dass die eben auch besonders oft von Bildungsarmut betroffen sind, arme Menschen. Also dass die geringere oder keine beruflichen Abschlüsse haben. Und wenn man sich dann anguckt, also Stichwort, wie verschärft die Krise die Situation, das ist ja ein Bild, was da gezeichnet wird, zumindest, was die Verteilung der Armut angeht von 2019, und wenn man sich dann anguckt, wie verschärft die Krise auch noch mal die Problemlagen, dann ist Bildung natürlich ein ganz wichtiger Punkt. Weil wir eine Belastung, die in der Corona-Pandemie oder während der Pandemie natürlich total stark waren, waren diese Schulschließungen. Und nach meiner Wahrnehmung gab es kein vernünftiges Konzept, das in irgendeiner Form zu kompensieren. Sodass ich glaube, dass dieser Effekt, also es sei denn natürlich, die Leute haben es individuell gemacht, und dafür braucht man Ressourcen, und Geld ist eben eine Ressource davon, wenn man sich dann die Folgen sozusagen, die aus der Pandemie noch mal entstehen, anguckt, dann bin ich mir sicher, dass sich auch diese Bildungsarmut noch mal verstärken wird. Weil auch da, Stichwort öffentliche Daseinsvorsorge, eben nichts dafür getan wurde, das zu kompensieren. Also insofern glaub ich auch, dass sich sozusagen diese nicht-materiellen Dimensionen von Armut tatsächlich auch noch mal verschärfen können. Wir haben ja auch während der Pandemie gesehen, dass auch arme Menschen häufiger einfach die gesundheitlichen Folgen von der Krise zu spüren bekommen haben, weil sie auf engerem Wohnraum gelebt haben und so weiter, und so weiter. Also ich glaube, dass viel, was jetzt passiert, die Situation eher noch verschärfen wird.

Marco Herack:

Das heißt, es gibt auch sehr, sehr verschiedene Formen von Armut innerhalb des Begriffs Armut, über die wir hier reden?

Dorothee Spannagel:

Oder sagen wir mal, Armut, wenn man jetzt einfach ausgeht von dieser Einkommensarmut, drückt sich eben in sehr vielen gesellschaftlichen Bereichen aus durch diese Exklusion, durch diese nur beschränkt mögliche oder eingeschränkte Teilhabe an der Gesellschaft.

Marco Herack:

Hat sich denn auch irgendwas positiv entwickelt?

Dorothee Spannagel:

Mhm. Mhm. So richtig was Positives in dem Bericht kann man jetzt nicht hervorbringen. Nee.

Bettina Kohlrausch:

Gini-Koeffizient, also der die Einkommensungleichheit definiert, ist auch gestiegen. Die Armutslücke ist gestiegen. Das ist sozusagen der Betrag, der fehlt, um über der Armutsgrenze zu liegen. Das heißt, das ist ein Indikator dafür, dass die Menschen auch also nicht nur arm sind, sondern auch arm in der Armut sind sozusagen. Also wirklich auch weniger Geld haben, auch arme Menschen haben heute weniger Geld als früher.

Dorothee Spannagel:

Also vielleicht kann man tatsächlich, wenn man nach was Positivem sucht, jetzt wirklich sagen, also wir hatten, das betrifft jetzt die allerletzten Jahre, Pandemie, Ukraine-Krieg, Inflation, Energiekrise und so, wir hatten ja da tatsächlich jetzt politische Maßnahmen, die gewirkt haben. Die haben jetzt, wenn man sich jetzt vergegenwärtigt, was die komplexen und vielschichtigen Ausgrenzungsmechanismen sind, die wir in dem Bericht beschrieben haben, sind jetzt diese Entlastungspakete, die die Politik geschnürt hat, tatsächlich leider nur ein Tropfen auf dem heißen Stein. Aber das hat zum Beispiel funktioniert. Also wenn man an die Übernahme der Energiekosten denkt beispielsweise oder an das 49-Euro ... nee, es war nicht 49-Euro, 69-Euro-Ticket? Wie ...

Bettina Kohlrausch:

49.

Dorothee Spannagel:

Wenn man daran denkt. Das sind Maßnahmen, die haben tatsächlich auch gezielt bei den unteren Einkommensschichten gewirkt. Oder wenn man jetzt, wir hatten es vorhin kurz vom Wohngeld, da haben wir jetzt diese Wohngeldreform, die den Bezieherkreis, den Kreis der Anspruchsberechtigten zum Beispiel deutlich erhöht und auch denen bessere Leistung zukommen lässt, das sind tatsächlich Maßnahmen, um was Positives hervorzuheben, wo man jetzt wirklich sagt, da ist – Wohngeld kommt ja jetzt erst – wenn das wirklich so umgesetzt werden kann, weil die Ämter nicht völlig zusammenbrechen und sie die Anträge bearbeiten können, dann ist das was, was wirklich hilft. Oder wir werden jetzt, Stichwort Bürgergeld, das zum 1.1.2023 eingeführt wird, das dürfte auch in vielen Fällen positive Auswirkungen haben auf die Situation der Armen, sofern sie denn ALG-II-Bezieher sind und dann eben später unter Bürgergeldbezug fallen. Also das sind vielleicht auch mal Dinge, die man, wenn man was Positives sagen will, hervorheben kann.

Marco Herack:

Was wären denn jetzt Maßnahmen, die man definitiv mal so, ich sag jetzt mal ad hoch, also die jetzt wirklich dringend wären, die man treffen sollte, damit sich die Lage entspannt, von der wir ja jetzt schon wissen, dass sie schlimmer sein wird?

Dorothee Spannagel:

Also ich glaube, man muss unterscheiden zwischen Maßnahmen, wo man jetzt wirklich sagt, die müssen sofort sein. Also Notfallmaßnahmen, wie auch immer, Ad-hoc-Maßnahmen, die sein müssen. Und eben Maßnahmen, die notwendig sind, um das längerfristig zu, ja, vielleicht Armut tatsächlich stärker zu vermeiden, denn zu bekämpfen, was ja eigentlich viel relevanter wäre. Ich glaube, akut ist es wirklich notwendig, dass man die extrem hohen Inflationskosten, von denen Arme eben besonders betroffen sind, weil beispielsweise die Inflation bei Lebensmitteln besonders hoch ist, und nun geben Arme einen Großteil ihres Einkommens für Lebensmittel aus oder für die Energiekosten. Also da wirklich dafür zu sorgen, dass die gezielt entlastet werden, ist eine ganz entscheidende Akutmaßnahme. Aber ich glaub, viel wichtiger ist eben wirklich, was muss sich strukturell ändern, damit es den Armen besser geht und damit wir tatsächlich auch eine Armutsvermeidung betreiben können. Und das ist ja das Ideale, dafür zu sorgen, dass eben Personen gar nicht erst von Armut betroffen sind. Und da sind es tatsächlich mehrere Maßnahmen, die relevant sind. Ich glaube, man muss zum einen am Arbeitsmarkt und an der Arbeitsmarktpolitik und Lohnpolitik ansetzen. Also das heißt Stichwort Förderung, idealer Vollzeit, versicherungspflichtiger Beschäftigung. Ganz relevant. Idealerweise in mitbestimmten Betrieben. Weil die eben höhere Löhne haben. Dafür sorgen, dass nach Möglichkeit in Paar- oder Familienhaushalten es zwei Verdiener gibt. Weil eben der zweite Verdiener ganz entscheidend dazu beiträgt, das Risiko, dass ein Haushalt in Armut ist, dieses Risiko deutlich zu senken. Also das ist ein ganz zentraler Punkt eben, wo möglich Doppelverdienerhaushalte mit Kindern, ohne Kinder, Doppelverdienende ist wichtig, wenn es denn Paarhaushalte sind. Und das geht eben nur, da ist dann ein ganz zentraler Punkt, drauf hinzuweisen, dazu brauchen wir eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Wenn es sich Frauen nicht leisten können, erwerbstätig zu sein, weil die Kinderbetreuung nicht funktioniert, weil sie entweder gar keinen Platz kriegen oder der so unzuverlässig ist, dass man gar nicht arbeiten kann, das hilft dann nicht weiter. Also da muss man da noch mal ansetzen, und eben wirklich diese Vereinbarkeit fördern. Dass man idealerweise eben Paarhaushalte mit Doppelverdienern hat, dann, wenn man jetzt daran denkt, dass sehr viele unter den Armen tatsächlich momentan ALG II beziehen, beziehungsweise dann ab dem 1.1. Bürgergeld beziehen werden, da ist es so, dass tatsächlich zahlreiche Haushalte beziehungsweise dann konkreter Bedarfsgemeinschaften, die diese Leistung kriegen, auch, wenn man die Kosten für Unterkunft und Wohnen dazu rechnet, für Heizung und Unterkunft komplett dazu rechnet, dass sie dann immer noch unterhalb der Armutsgrenze liegen. Also das heißt, man muss, das haben wir jetzt leider mit der Erhöhung um 50 Euro knapp

verpasst, man muss dafür sorgen, dass die Leistungen armutsfest sind. Also dass Haushalte, die diese Leistung beziehen, tatsächlich auch nicht mehr unterhalb der Armutsgrenze liegen. Das ist auch zum Beispiel so ein ganz relevanter Schritt.

Bettina Kohlrausch:

Das finde ich auch noch mal ganz zentral. Also das ist ja so ein Spruch, den der Paritätische Wohlfahrtsverband immer bringt, und das finde ich wichtig, zu sagen, gegen Armut hilft Geld. Das heißt, auch wenn da natürlich andere Lebenslagen von betroffen sind, muss man im ersten Schritt einfach mal drauf achten oder muss es das Ziel sein, die Grundsicherung armutsfest zu machen. Und diese 50 Euro Erhöhung Bürgergeld, die sind zwar ein Inflationsausgleich, aber auch bevor es diesen starken Anstieg der Inflation gegeben hat, war die Grundsicherung nicht armutsfest. Also das Niveau vorher war nicht ausreichend. Das heißt, das müsste erhöht werden. Wie gesagt, dann finde, dass man eine gute öffentliche Daseinsvorsorge, dass man Gesundheit, Bildung kostenfrei allen Menschen zur Verfügung stellt, sind ganz zentrale Voraussetzungen dafür, dass sich eben auch die Lebensverhältnisse, also Gesundheit, Bildung, Wohnen, dass sich die Lebensverhältnisse eben auch entsprechend verbessern und Menschen schützen. Und das letzte ist natürlich auch eine vernünftige Lohnentwicklung. Und da muss man aber sagen, dass der Mindestlohn, der ja jetzt auch abgebildet wird, auch in den unteren Lohngruppen, in den Tarifverträgen, dass das schon was ist, was da ein wichtiger Schritt nach vorne ist.

Marco Herack:

Eine Sache würde mich zum Ende noch interessieren. Ist Armut, betrifft das alle? Oder ist Armut männlich? Ist sie weiblich?

Dorothee Spannagel:

Also in der Tendenz kann man sagen, ist Armut weiblich. Sie wäre besonders dann unter Frauen verbreitet, wenn man sich das nicht auf Haushaltsebene anguckt. Weil es sehr viele Frauen gibt, die dank des Einkommens ihres Mannes oberhalb der Armutsgrenze sind. Aber wenn man das jetzt rein auf Personenebene runterbrechen würde, wären es tatsächlich überwiegend Frauen. Es sind sehr stark betroffenen Personen mit einem niedrigen Bildungsabschluss, die an den Rändern des Arbeitsmarktes sind oder die eben arbeitslos sind. Wir haben überdurchschnittlich viele Alleinerziehende. Also Alleinerziehende sind somit die Gruppe, die besonders stark von Armut betroffen sind. In der Tendenz sind es auch viele Rentnerinnen und Rentner. Da sind es auch dann auch wieder ganz besonders die Frauen, die davon betroffen sind.

Marco Herack:

Das hab ich fast befürchtet, Bettina.

Bettina Kohlrausch:

Ja.

Marco Herack:

Das deckt sich ja auch mit anderen Erkenntnissen?

Bettina Kohlrausch:

Ja, natürlich. Also es ist ja jetzt auch nicht überraschend, weil natürlich, was am Ende des Tages hilft, ist, wenn man ein gutes Erwerbseinkommen hat und da ja ein Großteil der Verantwortung der Sorgearbeit nach wie vor bei den Frauen liegt, ist klar, dass die an der Stelle dann einfach auch nicht so viel arbeiten. Und das andere ist, dass wir, das nennt man geschlechtsspezifische Segregation des Arbeitsmarktes haben, dass also Tätigkeiten, die klassisch weiblich konnotiert sind, zum Beispiel in der Pflege und so weiter, einfach schlechter bezahlt sind. Sodass wir da eine Mehrfachbenachteiligung von Frauen haben. Weniger Erwerbsbeteiligung. Weil sie mehr unbezahlte Arbeit leisten. Ja, auch von hoher gesellschaftlicher Relevanz ist, wie wir in der Pandemie gesehen haben. Weil sie dann in Arbeitsmarktsegmenten arbeiten, in denen sie in der Regel weniger verdienen, haben sie dann eben auch weniger Geld und ein höheres Armutsrisiko. Das heißt, sie bezahlen ein bestimmtes Arrangement, nämlich, dass Sorgearbeit unentgeltlich bezahlt wird, aber wenn man es ernsthaft macht, das eben nicht vereinbar ist mit einer Vollzeittätigkeit oder nur schwer. Dass wir Erwerbsarbeit so organisieren, dass sie eben eigentlich nicht Sorgearbeit mitdenkt. Diese Entscheidungen, die wir sozusagen als Gesellschaft treffen, zahlen Frauen mit individuellen Armutsrisiken oder bezahlen.

Marco Herack:

Und damit entlassen wir euch jetzt in die Weihnachtsruhe.

Bettina Kohlrausch:

Ja, schöne Feiertage.

Marco Herack:

Na ja, so böse wollen wir nicht sein. Vielleicht gibt's ja noch eine Folge. Dem will ich jetzt nicht vorweggreifen, aber auf alle Fälle vielen Dank für das Gespräch heute, Bettina Kohlrausch.

Bettina Kohlrausch:

Vielen Dank.

Marco Herack:

Und Dorothee Spannagel.

Dorothee Spannagel:

Ja, sehr gern geschehen.

Marco Herack:

Und wenn ihr dazu noch ein paar Gedanken habt, auch, wenn sie vielleicht wünder Natur sind, dann schickt sie uns doch an systemrelevant@boeckler.de. Oder tickert uns auf Twitter an: @boeckler_de. Und ich habe mein Versprechen wahrgemacht und nebenher rausgesucht, die Böckler-Stiftung ist auch auf Mastodon: @boeckler_de@mastodon.world. Und Bettina Kohlrausch findet ihr auf Twitter als @bettikohlrausch und auf Mastodon als, Bettina aufgepasst, @bettikohlrausch@nrw.social.

Bettina Kohlrausch:

Ah. Danke.

Marco Herack:

Das kann man sich halt schwer merken, wenn jedes Mal ein anderes End-Händel da ist. Das macht es ein bisschen schwieriger. Aber grundsätzlich sind wir da. Wer also ein paar Probleme mit der aktuellen Entwicklung auf Twitter hat, der würde uns dort auch finden auf dem ein oder anderen Wege. Dann euch vielen Dank fürs Zuhören, eine schöne Zeit. Und bis demnächst. Tschüss.

Bettina Kohlrausch:

Tschüss.

Dorothee Spannagel:

Tschüss.